Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 4 (1801)

Nachruf: Etwas zum Andenken und zur Ehrenrettung des verstorbenen Professor Schell in Luzern

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man abonnirt sich bey J. A. Ochs in Bern, und bey allen Postämtern.

No. 414.

Das Abonnement für 78 Nummern oder für ein Vierteljahr ist in Bern 4 Fr. 5 bz. und ausser Bern postfrey 5 Fr. 5 bz.

Der neue Schweizerische Republikaner.

Samstag, den 8 August 1801. Sechstes Quartal. Den 20 Thermidor IX.

Etwas zum Andenken und zur Ehrenrettung des verstorbenen Professor Schell in Luzern.

An den Verfasser des anonymen Schreibens an den seligen Hrn. Professor Schell zu Luzern, betreffend die kurze Geschichte der Schweiz für Schulen. Von einem Freunde des Seligen.

Mein Herr!

Im Nachlasse meines Freundes, des seligen Herrn Professors Schell, fand sich Ihre anonyme Zuschrift an denselben (*), in welcher Sie ihm Ihre Entrüstung darüber an den Tag legen, daß er die kurze Geschichte der Schweiz, gedrukt in Zürich, 1791, an den neuerrichteten oder vielmehr umgeschaffenen Schulanstalten in Zug, seinem Vaterort, als Leitfaden beym Unterricht in der vaterländischen Geschichte soll angerathen haben. Ihr Schreiben, ein würdiges Produkt der sich selbst so nennenden altkatholischen Parthey, deren Altkatholicität aber ihren Ursprung in dem mitlern Zeitalter hat, verdient eine Rüge vom Freunde des Seligen, und vom Freunde der Wahrheit. Gesezt, daß dasjenige, was Sie voraussetzen, wahr sey; daß wirklich der selige Hr. Professor sich bemüht habe, das kleine Werkgen als Lehrbuch bey den Zugerschen Schulen einzuführen, ist denn die Sache so bös? — Das Werkgen, dessen Verfasser der Hr. Pfarrer Maurer zu Affoltern, ehemaligen Präceptor in Zürich, einer der geschiktesten Pädagogen in Helvetien ist, war zwar in der ersten Auflage durch die einseitige Darstellung der Reformationsgeschichte unbrauchbar für katholische Schulen geworden; aber in der zweyten Auflage sind die für die katholische Jugend anstößigen Stellen aus der löblichen Absicht umgeändert oder weggelassen worden, um dem Schulbüch'gen auch in den katholischen Cantonen Eingang zu verschaffen. Nur ist noch manches, das gegen die katholischen Begriffe läuft, meistens in einzelnen Ausdrücken beybehalten worden, weil es der Verfasser den Lesern seiner Confeßion, für die er eigentlich schrieb, schuldig zu seyn glaubte. Macht aber dieses das Werkgen, das bey Abgang eines bessern zusammenhängenden Leitfadens für die vaterländische Geschichte in den Schulen fast unentbehrlich ist, schon verwerflich? Wäre es auch, daß es wie so manches andere Geschichtbuch selbst unrichtige Thatsachen enthielte: ist es nicht das Geschäft eines weisen Lehrers, diese zu berichtigen und der Partheylichkeit des Schriftstellers auf den Grund zu gehen; und wird nicht auf diese Weise der Prüfungsgeist des jungen Geschichtforschers gewekt und geleitet, und so das gefährlichscheinende Lehrbuch, der Jugend nicht nur unschädlich, sondern auf einer andern Seite nützlich gemacht? So wird die kurze Geschichte der Schweiz schon lang an dem Gymnasium zu Luzern ohne Anstoß und Gefahr gebraucht, und es ist noch Niemandem eingefallen, dem Büch'gen das Consilium abeundi (nach Ihrem witzigen Ausdruk) zu geben.

Aber der wackere Hr. Prof. Schell, der mit Freuden die Schulen seiner Vaterstadt Zug eine bessere Gestalt annehmen sah, und von seinen braven Mitbürgern um Rath gefragt, manches brauchbare Schulbuch, das ihm als Prefekten des Luzernerischen Gymnasiums bekannt war, mag vorgeschlagen haben, vergaß, daß Leute, die jeden Schritt zur Aufklärung zu hindern suchen, nur auf Gelegenheit lauren, das Gute verdächtig zu machen, um es schon im Aufkeimen zu zerstören. Nein, Unbürger, Ihre und Ihrer Mitconsorten schlechte Absicht ist nicht gelungen! Wenn schon das erzreformirte Werkgen, wie Sie die Maurersche kurze Geschichte mit gar duldsamem Sinne benennen, an der Schule zu Zug der Verleumdung, dem Unverstand, und dem Argsinn der Verketzerungsparthey einsweilen weichen mußte, so steht doch die bessere Schule noch; sie gedeihet und verspricht sichere

(*) Sie findet sich am Ende dieses Schreibens abgedrukt.

und schöne Früchte. Mit Hilfe thätiger und erfahrner Schulmänner im katholischen Helvetien, und unter der weisen Leitung eines Ministers der Wissenschaften, dessen aufgeklärter Geist für die Obscuranten hell genug leuchtet, hoft man Lehrbücher zu erhalten, die den Fortgang in nützlichen und schönen Kenntnissen an solchen Schulen sichern sollen, und die, wenn sie dann protestantische Lehrbücher uns entbehrlich machen, uns zugleich auch von dem verstandlosen und unnützen Mönchswust, der in manchen katholischen Lehrbüchern herrscht, befreyen werden.

Uebrigens bleibt die Hauptsache, die Sie mein Unbekannter, dem kleinen Lehrbüchlein zur Last legen, ein anerkanntes historisches Faktum: daß nemlich die Oberhäupter der Kirche, die Geistlichkeit und die Klöster, — zwar nicht die ganze und einzige — aber doch eine große Schuld des Sittenverderbnisses zur Zeit der Reformation und der daraus erfolgten Glaubenstrennung selbst getragen haben. Gott gebe, daß das Benehmen geistlicher Oberhäupter und der Klöster in Zukunft niemals mehr nachtheilige Folgen, in Rücksicht auf die Einigkeit in der Religion, nach sich ziehen möge! Einmal der reinen Fackel der Aufklärung soll man in unserm Vaterlande umsonst Hindernisse entgegen sezen, und ein unvernünftiger Widerstand wird der Sache, die man verfechten will, eher schaden als nützen. Sie sehen also, mein Herr, daß man nicht geneigt sey, wie Sie, die kurze Schweitzergeschichte, als ein verläumderisches ganz unwahrhaftes, und für unsere katholische Religion auf Schulen so gefährliches Werk anzusehen. Ja man ziehe, wie Sie sagen, Lysat und andere Quellen zu Rathe, und vergleiche damit die Maurersche Reformationsgeschichte: aber man gehe überall mit kritischer Prüfung zu Werke, in dem einzigen Vorhaben, die Jugend zur Wahrheit und zur rechten Ansicht der Dinge zu führen. — Allein man hat Ihnen im Namen des sel. Hrn. Schell noch auf anderes zu antworten!

Sie rügen sein Betragen als eines öffentlichen Lehrers am katholischen Vororte, wo im Febr. 1769 der hochweise Rath eine der Maurerschen ähnliche Schrift gebrandmarkt habe! Nein nicht der hochweise Rath, oder nicht der weisere Theil des Rathes hat das gethan, sondern Ihre Parthey, mein Herr, die damals schon jedem Strahl des aufgehenden Lichts gehäßige, intollerante, lichtscheue und herrschsüchtige Mönchsparthey hat den Rathsbeschluß erzwungen, indem sie das Volk mit Gerüchten der Gefährdung katholischer Religion (wie es bis auf den heutigen Tag geschieht) in Gährung sezte, und das Land mit Unruhe bedrohte. Vorzüglich war die römische Nuntiatur samt ihren Werkzeugen damals wirksam, und wußte mehr zu gewinnen, als sie eben auch im katholischen Vororte im Jahr 1725, im berüchtigten Udligenschwylerhandel gewann. Ich bemerke hiebey noch, daß Ihnen, mein Herr, der Traum vom Föderalismus auch noch nicht vergangen seyn muß, da Sie von einem Vororte sprechen.

Sie finden ferners die Verbreitung des gefährlichen Werkgens den eidlichen Verbindungen zuwiderlauffend, welche jeder Priester beym Antritt seiner schreckvollen Würde eingehe, und drohen die ebenfalls schreckvollen Folgen, welche auf diejenige warten, die die Gesalbten des Herrn schriftlich oder mündlich berühren, meinen verewigten Freund um desto mehr, da er selbst im Karacter des Priesters dieß zu thun mitgeholfen habe! — Die größte und heiligste Verbindung des Priesters geht auf seine Standespflichten, und nur demjenigen ist die priesterliche Würde schreckenvoll, der selbe zu erfüllen unterläßt.

Den trägen Priester kann nichts heiligen, wenn er zu jedem Guten, das das Wohl seiner Mitmenschen und besonders seiner Pfarrkinder bezwekt, unthätig und verdrossen ist. Beförderung guter Schulanstalten gehört unter die vorzüglichsten Sorgen und Arbeiten des priesterlichen Standes, und nur ein Heuchler und neidischer Widersacher alles Nüzlichen, das durch seine einsichtsvolle Mitbrüder gestiftet wird, kann einem Mann Untreue an seinem Priestereide zur Last legen, der, da er einer gemeinnützigen Schulverbesserung aufhelfen will, mitunter ein Lehrbüchgen in Vorschlag bringt, das in einigen Stellen nicht ganz orthodox ist, und schon als solches bezeichnet, und der Vorsorge des Lehrers zur Berichtigung empfohlen wird. Es giebt leider heut zu Tag solche Geistliche in unserm Vaterland, die ihren heiligen Pflichten und eidlichen Verbindungen ungleichförmig handeln, nämlich jene, welche die Einrichtung der Schulen beym Landvolke auf alle Weise verdächtigen, und das Bedürfniß eines bessern Religionsunterrichts, den ein mehr gebildetes Volk verlangt, noch auf lange Zeit zurükhalten wollen. Die Archive der Erziehungsräthe würden nicht verlegen seyn, hiezu die bestimmtesten Belege zu liefern. Aber umsonst berufen sich solche Geistliche auf die Inviolabilität ihres Standes; sie sollen dieselbe nicht geniessen, ohne sie zu verdienen: und man fürchtet keine Drohung, sondern eher hoft man Segnung des Himmels, wenn man ihrer Trägheit und Verkehrungssucht zu Leibe geht. Nun

wollen sie den sel. Hr. Professor mit hämischer Bitterkeit erinnern, daß er seinen Ordenshabit nicht hätte ausziehen sollen, und getrauen sich zu sagen, daß er mit seinem Habit auch seine Pflichten, wo nicht abgelegt, doch ziemlich vergessen zu haben scheine. —

Sie, das einem Manne, der sich für seine Pflichten aufgeopfert, freylich für die Pflichten eines thätigen Lebens, eines gelehrten Berufes, von denen Sie keinen Begriff, und für die Sie geringe Hochschätzung haben mögen! Ein Professor Schell ohne Habit (den er übrigens nicht ohne höhere geistliche Dispensation, und nicht freywillig, sondern auf Forderung, welche die Umstände nöthig gemacht haben, ablegte) ist vor Gott und Menschen achtungswerther, als hundert Frömmler Ihresgleichen, die den Habit oder Chorpelz wie Wölfe den Schaafpelz tragen, und unter demselben einen weichlichen Körper, ein liebloses Herz und sogar blutgierigen Rachedurst verbergen. „O ihr Otterngezücht, wie könnt' ihr Gutes reden, da ihr böse seyt!"

Ich sage Ihnen, mein Herr, daß es nicht leicht einen edlern und pflichtliebendern Mann gab, als den würdigen Schell; und entweder haben Sie ihn nicht gekannt, oder dann sind Sie eine elende, verächtliche Kreatur, daß Sie ihn beschimpfen konnten. Er war ein Ordensmann, der ohne Habit an seine philosophische Bücher und an seine Zelle angebunden war; und Sie sind wahrscheinlich ein Ordensmann, der, wenn er schon tief in der Kutte stekt, seinen Geist wenig bey gelehrten Büchern und seinen Aufenthalt nicht zum häufigsten in seiner Zelle haben mag.

Noch wollen Sie jezt dem sel. Hr. Prof. Schell zu verstehen geben, er werde ein Mitglied eines gewissen heimlichen Plans seyn, und als ein solches habe er vielleicht zuerst in die Trompete stossen, und bey der Jugend den Versuch einer projectirten Vereinigung mit den Protestanten durch Einführung des erzreformirten Büchleins anstellen sollen! — Ja, das ist das Gerücht, mit welchem Leute Ihrer Zunft und Ihres Bundes mehrern aufgeklärten katholischen Geistlichen, als andre Bemühungen gegen diese fruchtlos abliefen, das Zutrauen des Volkes zu entreissen suchten, daß sie denselben einen geheimen Vereinigungsplan beyder Kirchen andichten, und die Männer ausdrücklich nannten, welche die ersten Schritte auf beyden Seiten wirklich schon gethan hätten. Nein, nirgends als in euern Köpfen existirt ein solcher Plan, ihr müßige Zeloten! Indessen gereicht es euch eher zur Schande als zur Ehre, daß ihr nur bey dem Gedanken an eine mögliche Glaubensvereinigung so viele Unduldsamkeit beweiset.

Zulezt endlich, mein Herr, empfehlen Sie noch dem sel. Hr. Professor, um ihn zur Besinnung zu bringen, die gesammelten Schriften unserer Zeiten zur Vertheidigung der Religion, gedrukt zu Augsburg, und vorzüglich den Grundriß des Jacobinerinstituts, oder die hohe Schule in der Hölle, zu lesen; und ich erinnere mich, wenn ich auf den Punkt Ihres Schreibens komme, daß ich umsonst Sie zu belehren suche: denn mit einem Manne, der auf solche Schriften einen Werth sezt, und darin die wahre Aufklärung suchet und zu finden meynt, wird ein Freund des sel. Schell, des gründlichen und aufgeklärten Professors der critischen Philosophie, und ein Freund der lichtvollen Wahrheit, sich kaum je zurecht finden können.

Nur genehmigen Sie noch die Nachricht, daß der sel. Hr. Professor den 19. Jenner 1801 mit frohem Geiste zu seinem göttlichen Richter hingegangen sey, weil er in seiner Ueberzeugung lebte, die Sie ihm zu Gemüthe führen wollten, daß der Herr die Gerechtigkeit richten werde!

Er gieng hin als ein Opfer seiner Geistesanstrengung, in der Blüthe seiner Jahren, nach einem thatenvollen Leben, und mit häufigen, aufrichtigen Thränen zum Grabe begleitet. Ihnen bleibe das rühmliche Verdienst, den edlen Mann noch vor seinem Tode auf eine unverdiente Weise gekränkt, und unter dem Schleyer der Anonymität sich Ihres großen Triumphes hinter dem Rücken gefreut zu haben.

Genug, mein bestmeynender Herr! —

Ein Freund des sel. Schell.

Im Cant. Waldstätten geschrieben,
am 1. May 1801.

Anonymes Schreiben an den Prof. Schell.

Hochwürdiger, schätzbarster Professor!

Man sagt mir von einem gewissen Büchelchen, betittelt: Kurze Geschichte der Schweizer, gedrukt zu Zürich 1791 — ein Werkgen, das von der Seite 57 an bis 73 als ein verläumderisches, unwahrhaftes, und für unsre heil. Religion recht ärgerliches Werkgen von jedem Katholik billig muß angesehen werden.

Und man sagt mir (was mich nicht wenig entrüstet) Sie sollen es seyn, durch dessen Hände diese Schrift auf eine gewisse öffentliche Schule soll hingekommen seyn;